

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 28 (1949)
Heft: 12

Buchbesprechung: Hinweise auf Zeitschriften

Autor: Stössinger, Felix

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glossen aus dem Leserkreis

In einer kleinen Polemik gegen den Schreibenden, der nur eine sozialistische, nicht aber eine kapitalistische *Europaföderation* anzunehmen bereit ist, schreibt F. Stössinger in der «Roten Revue»: «Es ist grundfalsch, sich an Europa zu interessieren oder zu desinteressieren, je nachdem es sozialistisch oder kapitalistisch ist. Das ist wieder eine dieser unglückseligen Alternativen, mit denen man Postulate dogmatisch um ihren Sinn bringt. Ein zusammengefaßtes Europa wird, wer immer es zu welchen Zwecken immer bildet, ein Fortschritt sein.» Oho! Dann wäre also das «Vereinigte Europa», wie *Hitler* es sich dachte und erstrebte, ein Fortschritt gewesen? Nein, danke! Da ziehen wir ein zersplittertes Europa einem nazistischen doch noch vor. Und wir vermuten ziemlich stark, auch Herr Stössinger, der ein heftiger Antikommunist ist, würde es keineswegs als Fortschritt empfinden, wenn die Völker Europas unter der Herrschaft des Kremls geeinigt würden... Das ist aber Dogmatismus, wenn man um jeden Preis und zu jedem Zweck sein Vereinigtes Europa haben will; wer zuerst fragt, *was* für ein Europa das sein solle, dem er und sein Land einzugliedern seien, der läßt nur den gesunden Menschenverstand walten.

H. Kramer («Zeitdienst»)

Hinweise auf Zeitschriften

Humanitärer Sozialismus

Unter dem Titel *Nachkriegsströmungen im europäischen Sozialismus* veröffentlicht *Julius Braunthal* (London) in der führenden amerikanischen Vierteljahrsschrift «*Foreign Affairs*» eine Abhandlung, die deutsch in der Monatsschrift der österreichischen Sozialdemokratie «*Die Zukunft*» (10—11) im Umfang von 18 Spalten erschienen ist. Braunthal ist aus dem Austromarxismus hervorgegangen, stellt die Entwicklung der Beziehungen zwischen Sozialdemokratie und Bolschewismus von diesem Standpunkt aus dar, zeigt aber in seiner durchaus positiven Darstellung der humanitär-religiösen Anschauungen im geistigen Prozeß des Nachkriegssozialismus, daß auch der Austromarxismus an dieser Wandlung Anteil nimmt. Besonders charakteristisch nennt Braunthal «die Wiedergeburt der humanitären Tradition und das Wiederaufleben des religiösen Sozialismus». Braunthal ist übrigens dem Gesamtproblem in einem Werk nachgegangen «*Auf der Suche nach dem Millenium*», dessen erster 600 Seiten starker Band im Nest-Verlag, Nürnberg, erschienen ist. Die Wiedergeburt des humanitären Sozialismus nennt Braunthals Aufsatz die natürliche Reaktion auf die nihilistische Revolution des Faschismus. Der Marxismus wurzle in der europäischen Tradition der christlichen und der philosophischen Ethik. Vor dem Faschismus habe die ethische Richtung des Sozialismus die Marxsche Theorie des Klassenkampfes, den Primat der Ökonomie und die ökonomische Geschichtsauffassung abgelehnt; unter dem Eindruck des faschistischen Nihilismus und der bolschewistischen Wirklichkeit kehrte auch der marxistische Sozialismus zu seinen ethisch-humanitären Ursprüngen zurück, wie Schriften von Léon Blum, John Strachey, Ignazio Silone bewiesen; denen man noch die große Zeitschriftenliteratur über das gleiche Thema hinzufügen müßte, auf die ich hier wiederholt hingewiesen habe. Diese Wendung verfolgt Braunthal in der sozialistischen Bewegung, verweist auf die Neigung zum Irrationalismus und Transzendentalismus in Deutschland, auf die Diskussion des Themas *Versöhnung zwischen ratio und religio* auf der Kulturtagung der Deutschen Sozialdemokratie in Lübeck 1948, ferner auf den Strukturwandel der holländischen Sozialdemokratie, die sich mit den katholischen und calvinischen sozialistischen Gruppen zur *Partei der Arbeit* verschmolzen hat.

In der deutschen Monatsschrift «*Geist und Tat*» (2), deren Herausgeber *Willi Eichler* für vielseitigen Inhalt in leicht faßlicher Form und für freie Aussprache Sorge trägt,

empfiehlt *Walter Seuffert* unter dem Titel «*Neue Wege des Sozialismus*» der deutschen Partei, sich das holländische Vorbild zu eigen zu machen und wie diese eine Synthese von religiöser Weltanschauung mit sozialistischer Politik zu suchen. Die Fusion der christlichen Gruppen mit der sozialistischen habe die Partei und die Sache des Sozialismus gestärkt. Weltanschauliche Freiheit und Forschung werden dadurch verbürgt, daß sich innerhalb der Partei weltanschaulich differierende Gruppen zu freien Arbeitsgemeinschaften zusammenfinden. War früher die Religion Privatsache, so ist es jetzt auch der Atheismus.

Am schwersten war es der *österreichischen* Partei, den alten Gegensatz zwischen religiös und ökonomisch betonten Ideologien zu überwinden, weil der Katholizismus, gestützt auf einen oft böartigen, kleinbürgerlich-antisemitischen Klerus, dem die großen Geistes Traditionen Frankreichs fehlten, sich selbst verzerrte. Auf einem Kongreß *sozialistischer Lehrer* in Wien wurde der Friede zwischen *Kirche und Partei* als das zweite österreichische Wunder gefeiert. Die Diskussion zwischen Katholizismus und Sozialismus, ja sogar Kommunismus, wird denn auch in der katholisch-kulturpolitischen Wochenschrift «*Die Österreichische Furche*» in Formen geführt, die vor 1945 schwer vorstellbar waren. Anlaß gab ein Offener Brief von *Dr. Franz Diwisch* an *Pater Lombardi* in der «*Wiener Arbeiterzeitung*», der zum Schluß kam: «Zwei Kräfte können die Welt vor dem Untergang bewahren: das Christentum und der Sozialismus.» *Dr. Friedrich Funder* verlangt in seiner Zeitschrift vom österreichischen Sozialismus auch in der Praxis Verständnis für das Unverzichtbare des Christen. Auf einem hohen Niveau vollzog sich auch die Diskussion zwischen zwei katholischen Duzfreunden: dem gläubigen Katholiken *Nikolaus Hovorka*, einem aktiven Kommunisten, der im Namen des Christentums im kommunistischen «*Österreichischen Tagebuch*» (9) unter dem Titel «*Die Religion ist in Gefahr*» gegen das Exkommunikationsdekret Stellung nahm, und *Funder* in der «*Österreichischen Furche*». Die Diskussion bewies zumindest, daß auch in Österreich der Kommunismus nicht religionsfeindlich erscheinen will. Die Aussprache wurde auch im Ausland stark beachtet, wie ein Aufsatz von *Robert Bosc* in den Pariser «*Etudes*» (November) «*Christentum und Kommunisten in Zentraleuropa*» zeigte. Er berief sich auf einen Leitartikel der «*Literaturnaja Gazeta*» (10. 9. 1949), der die sowjetischen Schriftsteller auffordert, die antireligiöse Propaganda zu aktivieren. Offenbar wird gerade das Gegenteil von den präsovjatischen Autoren der noch nicht okkupierten Gebiete verlangt.

Kultur als Sozialfunktion

«*Universitas*» ist eine deutsche Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, deren internationaler Mitarbeiterstab sich aus akademischen Lehrkräften zusammensetzt. Beiträge und kritischer Anhang erfassen eine Fülle von Problemen, die wissenschaftliche Behandlung und geistespolitische Aktualität vereinen. Der Herausgeber, *Dr. Serge Maiwald (Tübingen)*, beweist eine glückliche Hand in der Wahl der Mitarbeiter und Themen. In den Heften 10 bis 12 tritt er mit einer Aufsatzreihe hervor, die vom massensoziologischen Hintergrund der heutigen Kulturkrise zu einer Erklärung des bloßen Funktionscharakters der modernen Kultur vorstößt. Komplizierte Probleme werden mit terminologischer Exaktheit dargestellt. Die Gesamtgrundlagen der bürgerlichen Kultur sind durch die Auflösung der Einzelpersonlichkeit erschüttert. Das menschliche Verhalten im Rahmen der ökonomischen, gesellschaftlichen, massenpsychologischen Neubildungen hat nichts mehr mit dem Verhalten freier Persönlichkeiten zu tun. Die ideologische Bindung durch den rassistischen Staat war nur eine besondere Bindungsform, aber der staatlich-politische Gesamtprozeß der kapitalistischen Entwicklung hat der bürgerlichen Kultur die Lebensgrundlagen entzogen. Ein Gemeinplatz unserer Zeit macht den totalitären Leviathan für die Entwicklung allein verantwortlich. Man verkennt, daß die bürgerliche Gesellschaftsordnung schon seit langem durch ihre immanente Entwicklung zur modernen Massengesellschaft gefährdet ist. Neben der staatlich manipulierten Massenkultur besteht eine andere, scheinfreie, die von den Bedürfnissen eines freien gesellschaftlichen Massenkonsums materieller und geistiger Güter bestimmt wird. Vorher kannte die bürgerliche Ordnung einen autonomen Kulturraum, ja sogar in der Wirtschaft das Werk freier Persönlichkeitskräfte. Heute sehen wir in beiden Lagern der Welt

einen Auflösungsprozeß, dessen Bewußtwerden von der Fiktion bürgerlicher Grundvorstellung behindert wird. In beiden Lagern wird das menschliche Verhalten der Substanzwerte beraubt. Da, wo der Massenbedarf aber gar staatlich gelenkt wird, werden die Menschen dingliche Mittel des Staates. Die neu entstehende Kultur wird vom sozialen Arbeitsprozeß bestimmt. Kultur und materieller Konsum stehen dem Einzelnen besonders im bürgerlichen Staat noch frei, aber er unterliegt den kollektiven Bedarfsdispositionen. Es löst jeder einzeln den Kollektivbedarf aus, wie ihn auch jeder kollektiv deckt. Nicht mehr Ausdruck freier, persönlicher Schöpferkräfte, ist die Kultur nur noch eine Funktion neben vielen anderen des Gesamtprozesses. Sie bezieht sich immer auf Phasen des Arbeitsprozesses, des Ausgefülltseins oder der funktionellen Leere. Der soziale Arbeitsprozeß bestimmt die Bedeutung und den Inhalt der Kultur, aber gesteuert wird er durch die Gesetzlichkeit des Geldes. Maiwald verwarft sich dagegen, daß der «ökonomisch-deterministischen Auffassung das Wort geredet werde»; aber seine Studie beweist in originellen Gedankengängen, daß die ökonomische Reproduktion des Lebens der Kulturwandlung zugrunde liegt.

Kommunistische Zeitschriften

Der Kommunismus besitzt in der französischen und englischen Wissenschaft Anhänger, die zu den bedeutendsten Vertretern ihres Faches zählen, aber unbeschadet ihrer geistigen Individualität als Forscher, in der Parteipolitik der Generallinie folgen. Diese Umstände erlaubten die Gründung kommunistischer Zeitschriften, die reine Fachprobleme unter das Postulat einer dogmatischen Marx-Deutung stellen, aber auch Anregungen von allgemeiner Bedeutung enthalten. Echte Wissenschaft wird mit parteipolitischen Anschauungen sonderbar gemischt. Zu diesen Zeitschriften gehört eine neue Bildungs-klasse, von der man, bei allem prinzipiellen Gegensatz, auch viel Neues lernt. Die bedeutendste Zeitschrift ist «*La Pensée*», die sich als *Revue du Rationalisme Moderne* bezeichnet, und, da sie von *Paul Langevin* gegründet und von *Frédéric Joliot-Curie* — neben 7 anderen französischen Universitätslehrern — geleitet wird, theoretische Physik, Television, Biologie, Ethnographie, Mathematik, Geschichte pflegt, und die großen Persönlichkeiten des französischen Geistes an ihren Maßstäben mißt. Gegnerische Stimmen kommen auch zu Wort.

Das englische Gegenstück ist der von *Dr. John Lewis*, Dozent für Philosophie am Morley College, London, herausgegebene «*Modern Quarterly*», dessen wissenschaftliche Kritik in marxistisch-leninistischer Sicht sich besonders mit Naturwissenschaft, Philosophie, Soziologie und dem Wert des Marxismus für moderne Naturwissenschaften beschäftigt¹. Hauptmitarbeiter sind J. B. S. Haldane (Universität London), Christopher Hill (Oxford), Roy Pascal und George Thomson (beide Universität Birmingham), J. D. Bernal (Birkbeck College), V. Gordon Childe (Direktor des Archäologischen Instituts der Universität London) usw. Wahrhaftig eine Reihe geschätzter Gelehrten, mit deren Beiträgen wir uns noch kritisch auseinandersetzen werden. Kommunistische Professoren an den britischen Universitäten — keine Kommunisten im Unterhaus: ob das nicht zu denken gibt?

Die führende literarische Zeitschrift des westeuropäischen Kommunismus ist «*Europe*». Ihr Direktor, *Jean Cassou*, ist Titoist geworden und wurde im Laufe dieses Jahres durch *Pierre Abraham* ersetzt, ohne aber aus dem Comité d'Europe verdrängt zu werden. Der französische Kommunismus mußte tolerant gegen Abweichungen werden. Daß die französischen Kommunisten in der Intelligenz über bestechende Talente verfügen, wäre zu leugnen kleinlich. Auch Außenseiter arbeiten mit, wie Julien Benda, Graphiker, wie Frans Masereel. Die Energie, mit der die kommunistischen Zeitschriften alle Probleme des Lebens aggressiv ihren Forderungen und Parolen unterstellen, sollte ihren Gegnern zur Lehre dienen.

«Der Schöne Brunnen»

Eine geschmackvolle Kulturzeitschrift dieses Namens wird vom Österreichischen Gewerkschaftsbund in Zusammenarbeit mit der Büchergilde Gutenberg, Wien, herausgegeben.

¹ Vergleiche dazu J. B. S. Haldane: *Der dialektische Materialismus und die moderne Wissenschaft* (1948), Genossenschaft Literaturvertrieb, Zürich.

Karl Ziak zeigt in den bisher erschienenen 6 Heften dieser Zweimonatsschrift, wie man taktvoll eine nicht seit 1938, sondern schon weit früher hinter der europäischen Entwicklung zurückgebliebene Lesergemeinde zum heutigen Leben erzieht. Schöne farbige Abbildungen der Wiener Malschule, Prosa und Verse älteren Schlages leiten zu Verlaine, Rimbaud, T. S. Eliot über. Die politische Zurückhaltung in einem Familienblatt ist verständlich, darf aber nie dazu führen, die gegnerische Richtung zu stärken, wie das leider in einer Glosse über Thomas Mann geschieht, die ganz unberechtigt glaubt, das deutsche Volk vor ihm schützen zu müssen.

F. Stgr.

Hinweise auf neue Bücher

Professor P. M. S. Blackett: Angst, Krieg und die Atombombe. Steinberg Verlag Zürich. 283 Seiten. Übertragung von V. Jettè. 1949.

Die deutsche Übersetzung des epochemachenden Buches von Professor P. M. S. Blackett, die diesen Herbst in einem Zürcher Verlag erschien, ist geeignet, gewissen phantastischen Spekulationen, die sich auch bei uns mit einem kommenden Atomkrieg befassen, den Boden zu entziehen. Der Autor gehörte neben anderen Wissenschaftlern der Kommission für Atomenergie an (Advisory Committee on Atomic Energy), die die englische Regierung über ihre Politik in der Atomwaffenfrage zu beraten hatte. Als hervorragender Kenner der Materie — er ist Nobelpreisträger für Physik — kam er zum Schluß, daß «die Politik Englands und der Vereinigten Staaten eine Linie verfolgte, die in ihrer militärischen Begründung ebenso unrealistisch, wie möglicherweise verhängnisvoll in ihren politischen Konsequenzen war.» Die Auflösung der beratenden Kommission im Frühling 1948 gab Professor Blackett die Möglichkeit, frei von behördlicher Bindung seine Auffassung über «die voraussichtliche Wirkung von Atombomben auf Kriege zwischen großen Landmächten», wie im übrigen seine Idee von einer «zweckmäßigen internationalen Politik in der Welt von heute» darzulegen. Interessanterweise scheinen sich heute auch führende Kreise in England und Amerika zur Auffassung Blacketts durchzuringen («NZZ» 2238, 1. November 1949), wonach die Atomwaffe künftige Kriege «nicht notwendigerweise» revolutionieren werde, daß mit anderen Worten ein Atom-Blitzkrieg gegen Osten zum größten Teil Phantasiegebilde sei. Allerdings ist diese Bekehrung angelsächsischer militärischer Kreise neuesten Datums und leicht erklärlich, während Blackett seine These auf Grund von Untersuchungen über den Luftkrieg und den Atomwaffenangriff auf Japan schon vertrat, als Amerika noch das Atomwaffenmonopol zu haben glaubte.

Was Blackett speziell in Amerika scharfe Anfeindung eingetragen hat, ist seine Ablehnung des Baruch-Planes über die Atomforschungskontrolle. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß dieser Kontrollplan in jeder Phase seiner Durchführung die politische Übermacht der Parteigänger Amerikas in den Vereinten Nationen ausnützen würde, deren Beschlüssen Rußland ausgeliefert wäre. Einfach ausgedrückt: «Der Baruch-Kontrollplan sagt, daß Amerika den Russen und andern Nationen vielleicht seine Kenntnisse der Atomenergie einmal aushändigen werde, wenn sie «brav» seien; es wird aber weder festgesetzt, was alles dazu gehört, «brav» zu sein, noch wann der Zeitpunkt zur Übergabe der Kenntnisse kommen wird.»

Eine Nebenwirkung dieses Kontrollplans würde darin bestehen, allfällige Entwicklungen zur Atomkraftherzeugung für industrielle Zwecke in der Sowjetunion mehr oder weniger zu drosseln. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Sowjetunion im Vergleich mit den USA bis jetzt pro Einwohner weniger als einen Fünftel an Energie aus Öl, Kohle, Wasser und Gas einsetzen kann (China und Indien einen Fünfzigstel), so wird verständlich, daß die Regierung der UdSSR nicht geneigt ist, sich durch Zustimmung zum Baruch-Plan auf Jahrzehnte hinaus wirtschaftliche Fesseln anzulegen.

Blacketts Publikation vermittelt eine Analyse der weltpolitischen Probleme, die die Atomwaffe geschaffen hat, wie sie gediegener und einfacher nicht geschrieben werden könnte. Das Buch wirft ein Licht auf Zusammenhänge, die die Presse der westlichen Länder ein Interesse hat im Dunkel zu lassen. Es gehört in die Bibliothek jedes für Zeitfragen aufgeschlossenen Europäers.

P. F.